

Arbeitsblatt 3: Polen in der Nato und Europa: Chancen und Hoffnungen

Meilensteine in der Geschichte des Landes waren die Beitritte zu Nato und EU. In ein starkes Bündnis seiner historischen Partner im Westen aufgenommen zu werden, ein Bündnis, das zur Verteidigung seines Gebiets noch nie einen Schuss abgeben musste, erschien wie die Erfüllung eines alten polnischen Traums. So wurde – trotz Kritik aus Russland – der Beitritt des Landes in die Nato für das Jahr 1999 ins Auge gefasst. Sich in den Strukturen des Westens fest zu verankern und mit den östlichen Nachbarn gute Beziehungen zu pflegen – das erschien fast allen polnischen Regierungen als das Gebot dieser Jahre. Dass Polen statt drei Nachbarn (vor 1989) jetzt gleich sieben hatte, änderte nichts an der Wichtigkeit dieses Grundsatzes.

Mit Deutschland war die Lage klar. Der wirtschaftlich wichtigste Nachbar hatte sich nach dem 2. Weltkrieg innerlich gewandelt. Mit der Ukraine, Weißrussland und Litauen verlief die Entwicklung nicht ganz so dynamisch, auch wenn die Doktrin, Realpolitik zu treiben und gute Nachbarschaft zu pflegen, zum außenpolitischen Grundkonsens gehörte. Wie Deutschland wollte auch Polen einen „Puffer“ zur Sicherheit im Osten gegenüber einem möglicherweise eines Tages instabil und gefährlich werdenden Russland. Die Hoffnungen haben sich zum Teil erfüllt.

Der geplante EU-Beitritt bedeutete die mühsame Übertragung von zehntausenden Seiten EU-Rechts ins Rechtssystem des Beitrittslandes, die endgültige Öffnung der Märkte für ausländische Konkurrenz, aber auch große eigene Möglichkeiten auf dem europäischen Binnenmarkt. Und natürlich bedeutete er erhebliche EU-Mittel. Um die eigene Bevölkerung, aber auch jene in den „alten“ EU-Ländern, deren Repräsentanten die EU-Erweiterung ja ratifizieren sollten, für dieses Jahrhundertprojekt zu gewinnen, wurde im Vorfeld eine gewaltige Informationskampagne gestartet.

Der wohl wichtigste Befürworter war (der damalige) Papst Johannes Paul II. Er würdigte aber auch die Sorge der EU-Gegner um die „die Wahrung der kulturellen und religiösen Identität“ Polens und erwähnte zudem die Krisen der EU. Zum 1. Mai 2004, wurde Polen dann Mitglied der EU. Neben Anhängern mobilisierte der Beitrittsprozess zwangsläufig schon früh auch Gegner. „Wir haben uns nicht deshalb den Weg in die Unabhängigkeit freigekämpft, um jetzt einen Teil dieser Souveränität in die Hände irgendeiner übernationalen Institution abzugeben“ sagte 2001 ein nationalistischer Abgeordneter.

Es war alles in allem gut, in der EU zu sein. Wobei manche hinter vorgehaltener Hand fragten, ob man nicht die EU rücksichtslos „melken“ solle, solange es gehe, und sich ansonsten für Krisenzeiten ein Recht auf Illoyalität vorbehalten könne? Ein anderes Dilemma war, dass Polen, von der Geschichte geschwächt, zwar tapfer aufholte, aber die anderen, das „Alte“ Europa, immer noch schneller voraneilten und wie beim Wettlauf von Hase und Igel immer zuerst am Ziel waren. Dieses Hase-und-Igel-Spiel trägt, auf den Prozess der EU-Integration übertragen, den Namen „Europa der zwei Geschwindigkeiten“. Ein Schreckgespenst für Polen: abgehängt zu werden, wirtschaftlich, technologisch, sozial, und womöglich auf Dauer in einer Randzone geringeren Wohlstands und minderer Sicherheit zu verbleiben.

Neu bearbeitet und aktualisiert (2020) aus: Gerhard Gnauck: Polen verstehen. Geschichte, Politik, Gesellschaft, Klett-Cotta, Stuttgart 2018, S. 209-222.

Fassen Sie die Kernaussagen des Textes in wenigen Sätzen zusammen. Diskutieren Sie die hier geäußerten Chancen und Hoffnungen vor dem aktuellen Hintergrund der Entwicklungen in der NATO und der EU.